Meinung

Jakob Augstein Im Zweifel links

Angela nicht allein zu Haus



Deutschland ist in Europa isoliert. Angela Merkel allein zu Haus. Das ist die Lage. Die Engländer und die Polen haben uns von Anfang an einen Vogel gezeigt. Inzwischen sind auch die Schweden und die Österreicher von der Fahne gegangen. Und die Franzosen, lasst uns nicht von den Franzosen reden. So liest man das allenthalben. Nur wenn man die Menschen selber fragt, sieht es ganz anders aus.

Die Bertelsmann Stiftung hat eine Studie angefertigt, EU-weit, 11 410 Bürger kamen zu Wort. Das Ergebnis ist eine Sensation: Was die Flüchtlinge angeht und Europa, haben seine Bürger eine ganz andere Meinung, als sie von der Politik vertreten und von den Medien beschrieben wird. Ein paar Zahlen: 52 Prozent der Europäer finden, die EU solle für Migrationspolitik zuständig sein. In Polen, dem Land, das von seiner neuen nationalkonservativen Regierung zum europäischen Sorgenkind gemacht wird, sind es 60 Prozent. 79 Prozent der Europäer wollen unbedingt die Reisefreiheit erhalten. Im Vereinigten Königreich, das angeblich aus der EU strebt, sind es 60 Prozent.

Das überraschendste Ergebnis gibt es aber bei der Frage, an die Angela Merkel ihre ganze politische Reputation gehängt hat: ob Asylbewerber fair über Europa verteilt werden sollen. 91 Prozent der Deutschen und der Italiener wollen das, 89 Prozent der Spanier und auch 79 Prozent der Franzosen und 77 Prozent der Briten. Alles in allem sind das sagenhafte 79 Prozent aller Europäer und immerhin 54 Prozent in den osteuropäischen EU-Mitgliedstaaten. Diese überwältigende Mehrheit der Menschen will den Kurs der deutschen Kanzlerin mitgehen, gegen den sich ihre Regierungen stemmen.

Die Bürger Europas sind offenbar klüger, weitsichtiger, anständiger, als man ihnen zutraut. Nicht das Volk hat Angst, es sind die sogenannten Eliten, die sich fürchten. Sie meinen, die Seele ihrer Völker in den asozialen Netzwerken lesen zu können. Aber da tummeln sich nur Böse, Bekloppte und Brutale.

Die Studie zeigt auch: Die europäische Idee ist quicklebendig. Ein Kommentator der „Welt“ hat neulich vom Europa der Nationalstaaten geträumt, ohne Euro und ohne Parlament. Er freute sich wie ein Kind über die Zugeständnisse, die der polnische EU-Ratspräsident Donald Tusk dem widerspenstigen David Cameron gemacht hat: „Der Föderalismus ist tot. Gut so.“

Aber das ist nur die Haltung einer reaktionären Minderheit, die die Zukunft in der Vergangenheit sucht. Es ist nicht die Haltung der Europäer. Sie erwarten Lösungen von Europa. Und in der Demokratie sind es die Erwartungen der Menschen, die eine Institution mit Autorität versehen.

Die Bertelsmann-Studie zeigt: Die Menschen haben Mut. Politiker und Journalisten sollten ihnen den nicht rauben. Sie sollten sich ein Vorbild an ihren Bürgern nehmen.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Jan Fleischhauer und Markus Feldenkirchen im Wechsel.

Kittihawk



Oettinger

So gesehen *Das überfällige Comeback eines großen Querdenkers*

Seine helle Stimme hat gefehlt. Seit er in Brüssel Kommissar ist und irgendwas mit Internet macht, war es viel zu still um Günther Oettinger geworden. Dabei ist er ein begnadeter Querdenker. Wenn Oettinger richtig querdenkt, kann es sein, dass ein Nazirichter wie Hans Filbinger am Ende als Widerstandskämpfer dasteht. Das schaffen nicht viele.

In dieser Woche ist Oettinger zurück im innenpolitischen Geschäft. Das Comeback gelang mit klaren Worten über die Vorsitzende der AfD: „Wenn die komische Petry meine Frau wäre, würde ich mich heute Nacht noch erschießen.“

Viele haben Oettinger zunächst kritisiert. Er habe sich auf dasselbe Niveau wie Frau(ke) Petry begeben, hieß es. Aber das stimmt nicht: Während Petry ankündigte, auf Menschen in einer Notsituation (Flucht vor Bürgerkrieg) schießen zu lassen, hat Oettinger lediglich angekündigt, sich in einer Notsituation (Ehe mit Petry) selbst zu erschießen. Petrys Szenario ist zudem konkret, Oettingers höchst hypothetisch. Erstens müsste Oettinger Petry zunächst heiraten, was ja extrem dumm wäre, wenn er bereits weiß, was das für sein Leben bedeutet. Zweitens ist Petry glücklich mit ihrer Alternative liiert, dem Schießgefährten Marcus Pretzell.

Bei all der Nörgelei wurde auch übersehen, dass Oettinger den politischen Diskurs um die schöne rhetorische Figur des absurden Vergleichs mit knalliger Schlusspointe bereichert hat. Wenn der Oettinger demnächst Kanzlerkandidat wird, würde ich ihn jedenfalls wählen.

Markus Feldenkirchen